

Ulrike Heidemeier

Vom REW zum DÉRom: Theorie und Praxis der gesamtromanischen etymologischen Wörterbucharbeit

Kurzfassung

Seit nunmehr 100 Jahren erweist das REW von Wilhelm Meyer-Lübke der Romanistik große Dienste und gilt als maßgebliches Referenzwerk der romanischen Etymologie. Jedoch ist bereits mehrfach der Bedarf nach einer Neubearbeitung des Werkes geäußert worden. Dieser Forderung geht seit 2008 das deutsch-französische Projekt DÉRom (*Dictionnaire Étymologique Roman*) nach; unter Leitung von Éva Buchi und Wolfgang Schweickard beschäftigen sich rund 50 Sprachwissenschaftler mit der etymologischen Erforschung des romanischen Wortschatzes. Ihre Arbeit erfolgt nach den Methoden der *grammaire comparée-reconstruction* und erzielt die Rekonstruktion des Protowortschatzes der romanischen Sprachen, dem sog. Protoromanischen. Diese Methode hebt sich von der Vorgehensweise des REW ab und bedingt die großen Unterschiede zwischen beiden Werken, die in allen Ebenen ihrer Konzeption, Elaboration und Präsentation ersichtlich werden. Das REW gilt weiterhin als *vademecum* des Romanisten, das DÉRom hingegen eröffnet als avantgardistisches Œuvre eine weite Forschungsperspektive für die Zukunft.

Einleitung

Die romanistische Linguistik ist eine relativ alte Disziplin im Schoß der Sprachwissenschaft und blickt auf eine mehr als 150jährige Forschungstradition zurück. Sie verfügt über zahlreiche Arbeitsinstrumente, wie z. B. Grammatiken, Wörterbücher oder Handbücher, die zu der Annahme führen könnten, dass innerhalb dieser Disziplin keine radikale Innovation mehr möglich sei.

Als eine wichtige Teildisziplin der romanistischen Linguistik (genauer gesagt: der historischen Lexikologie) bedient sich die gesamtromanische Etymologie seit 1911 eines sehr nützlichen und bisher nicht ersetzten Referenzwerkes, des *Romanischen Etymologischen Wörterbuches* von Wilhelm Meyer-Lübke. Dieses setzt sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Ziel, auf Grundlage der wichtigsten zeitgenössischen Untersuchungen zur romanischen Etymologie den gesamtromanischen Erbwortschatz lateinischen Ursprungs darzustellen.¹ Ein schneller Blick in das Werk genügt, um zu erkennen, dass es sich nicht um ein etymologisches Wörterbuch im Sinne der lexikographischen Referenzwerke der anderen Sprachfamilien handelt. Es schließt – wie die übrige Romanistik – eine etymologische Arbeit im Sinne einer komparativen und rekonstruktiven Methode, die die indogermanische Sprachwissenschaft begründet hat, aus, indem es sich darauf konzentriert, die romanischen Lexeme auf ihre lateinische (ggf. germanische oder keltische) Basis zurückzuführen. Die Rekonstruktion des protoromanischen Lexikons im Sinne der *grammaire comparée-reconstruction*² wurde bis zum heutigen Zeitpunkt allum-

¹ REW₃, VI.

² Vgl. § 4.

fassend nicht durchgeführt und stellt somit ein Desideratum der romanischen Etymologie dar. Diese große Lücke zu füllen hat sich eine Gruppe europäischer Sprachwissenschaftler seit Januar 2008 durch Begründung des Projekts des *Dictionnaire Étymologique Roman* (DÉRom) zum Ziel gesetzt. Der DÉRom soll im Laufe der Zeit seinen respektablen Vorgänger, das REW, ersetzen.

Im Folgenden sollen die beiden gesamtromanischen Wörterbücher im Hinblick auf die Verankerung in der jeweiligen Forschungstradition, auf die angewandte Theorie und Praxis, die Konzeption und Elaboration sowie ihre Präsentation und ihren Ertrag verglichen werden. Zunächst wird ein kurzer Überblick über die Entstehung und Entwicklung der etymologischen Forschung im Rahmen der Romanistik gegeben, um die Spuren aufzuzeigen, die vom Beginn der romanischen Etymologie über das REW von Meyer-Lübke bis hin zum DÉRom gelegt sind (1). Darauf erfolgt eine synoptische Analyse der unterschiedlichen Arbeitsmethode, die dem jeweiligen Wörterbuch zu Grunde liegt (2). Diese wiederum führt zu einer Divergenz im Hinblick auf die Infra- sowie die Makrostruktur der Werke: ihre Dimension wird an bestimmten Aspekten entfaltet (3). Nach einer kurzen Vorstellung der rekonstruktiven Methode (4) wird die Komparation von Elaboration und Präsentation auf der Ebene der Mikrostruktur in Form einer Gegenüberstellung zweier Artikel beleuchtet (5). Eine Auswertung der Arbeitsergebnisse sowie ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung im Bereich der romanistischen Linguistik und Etymologie schließen die Ausführungen ab (6).

1. Zur Geschichte der gesamtromanischen etymologischen Wörterbücher
- 1.1 Die Entwicklung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft

Die wissenschaftliche Forschung nach den Wurzeln der romanischen Sprachen war erst möglich, nachdem im 19. Jahrhundert die Grundlagen für eine historisch-vergleichende Sprachwissenschaft gelegt waren. Ohne die Entdeckung der genetischen Zusammenhänge der romanischen Sprachen sowie die Begründung der romanischen Philologie als Disziplin konnten keine wissenschaftlich fundierten etymologischen Untersuchungen erfolgen. Diese Erkenntnisse sind bedingt durch die Entwicklung der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, deren Gerüst Franz Bopp 1816³ errichtet und das in der Folgezeit durch weitere Sprachwissenschaftler des Indogermanischen (August Friedrich Pott, Jacob Grimm, Rasmus Rask und August Schleicher, um nur einige zu nennen) ausgebaut und weiterentwickelt wird. Auf der Grundlage der

³ 1816 veröffentlicht Bopp seine Schrift *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache*, in der er versucht, komparativ die Grammatik der genannten Sprachen auf einen primitiven Sprachzustand zurückzuführen, der dem Sanskrit sehr ähnlich ist (vgl. Swiggers 2001, 1274).

vergleichenden Grammatik ist die Erkenntnis über die genetische Zusammengehörigkeit der indogermanischen Sprachfamilie fundamental; in der Folgezeit bildet sie die Basis der weiteren linguistischen Untersuchungen der Sprachzweige des Indogermanischen. Die Einordnung der romanischen Sprachen als eine Gruppe der indogermanischen Sprachen schafft somit die methodischen Grundlagen für eine wissenschaftlich fundierte etymologische Forschung.⁴

1.2 Diez und die Begründung der romanischen Philologie

In der Nachfolge der indogermanischen Sprachwissenschaft und der historisch-vergleichenden Grammatik gilt Friedrich Diez als Begründer der romanischen Philologie⁵ und gleichsam als der Erste, der die vergleichende Methode der Indogermanistik auf die romanischen Sprachen anwendet. Ihm gelingt es, die vor ihm auf unwissenschaftlich fundiertem Grund entstandenen Untersuchungen zum Ursprung der romanischen Sprachen durch eine methodische Neuerung zu widerlegen. Nach seiner *Grammatik der romanischen Sprachen* (Bonn, 1836–1844) publiziert er 1853 sein *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen* (EWRS) und legt damit den Grundstein für die romanische etymologische Forschung.⁶ In dem Vorwort zum EWRS schreibt Diez:

Die aufgabe der etymologie ist, ein gegebenes wort auf seinen ursprung zurückzuführen. Die zur lösung dieser aufgabe angewandte methode ist aber nicht überall dieselbe: leicht läßt sich eine kritische und eine unkritische wahrnehmen.⁷

Es ist sein Verdienst, dilettantische Vermutungen über den Ursprung der romanischen Sprachen, die „unkritische Methode“, durch eine wissenschaftlich fundierte, „kritische“ Methode als solche kenntlich zu machen. Die wichtigste Neuerung, die er einführt, ist die Anwendung der Lautlehre, die „jeden buchstaben [wägt] und [...] den ihm in jeder stellung zukommenden werth zu ermitteln [sucht].“⁸ Sie ermöglicht eine Trennung des Wortschatzes in Erb- und Lehnwörter; mit dem Wissen über die genetische Klassifizierung der jeweiligen romanischen Sprache bildet diese methodische Neuerung die Grundlage für eine wissenschaftlich fundierte Etymologie.⁹

⁴ Vgl. Pfister 2004, 310–311; Swiggers 2001, 1273–1274.

⁵ Vgl. Swiggers 2001, 1273–1274.

⁶ Bereits vor Diez werden romanische etymologische Studien betrieben; durch seine methodische Neuerung geraten diese jedoch völlig in den Hintergrund und werden nur noch selten beachtet (vgl. Meier 1986, 12 und Pfister 2004, 311).

⁷ EWRS, VII.

⁸ EWRS, VII.

⁹ „Diese Untergliederung in Wörter mit volkstümlicher Lautentwicklung und Latinismen oder Entlehnungen ist grundlegend für die Wortgeschichte und die etymologische Forschung.“ (Pfister 2004, 311)

1.3 Etymologische Arbeiten nach Diez: Gröber und Körting

In direkter Nachfolge von Diez stehen die sukzessiv (1884–1892) im *Archiv für lateinische Lexikographie* (ALL) erschienenen Aufsätze von Gustav Gröber, der 1300 lateinische Etyma hinsichtlich der romanischen Erbwörter unter Beifügung von Kommentaren zur Wortgeographie, Laut-, Formenlehre und Morphologie untersucht. Die Bedeutung der Artikel im Bereich der gesamtromanischen Etymologie steht hinter Diez und den noch folgenden Arbeiten zurück und kann auf Grund der verschiedenartigen Konzeption nur bedingt mit ihnen verglichen werden.¹⁰

Gustav Körting verfasst 1890/91 (²1901, ³1907) sein *Lateinisch-romanisches Wörterbuch*, ein Werk, das in der Folge zwei Jahrzehnte lang Referenzcharakter besitzt und das Ziel verfolgt, die erbwörtliche Überlieferung des lateinischen Wortschatzes in den romanischen Sprachen aufzuzeigen. Alphabetisch listet Körting die lateinischen Etyma mitsamt ihrer romanischen ‚Nachkommen‘ auf.¹¹ Zu Beginn erntet das Werk hauptsächlich positive Kritik, jedoch gelten die Inhalte schon zur Erscheinungszeit als überholt.¹² Nach Erscheinen des REW von Meyer-Lübke wird Körtings Wörterbuch nur noch wenig beachtet, bis es bald völlig in seinen Schatten tritt.¹³

1.4 Das REW von Meyer-Lübke

1911 schließlich veröffentlicht Wilhelm Meyer-Lübke den ersten Faszikel seines *Romanischen Etymologischen Wörterbuches* (REW), das auf Grundlage der dritten Auflage von 1935 zuletzt im Jahre 2009 herausgegeben wird. Meyer-Lübke setzt sich zum Ziel, nicht nur die ‚Grundsprachen‘, sondern auch die ‚Mundarten‘¹⁴ zu berücksichtigen und untersucht somit als Erster die dialektalen Ausgliederungen der romanischen Sprachen. Indem er das von Diez errichtete „Gebäude der romanischen Sprachwissenschaft [...] von Grund auf restauriert“,¹⁵ schafft er ein Referenzwerk der romanischen Philologie, das bis in die heutige Zeit als unentbehrlich gilt.¹⁶

Die zwei fundamentalen Arbeiten auf dem breiten Feld der gesamtromanischen Etymologie, das EWRS sowie das REW, werden ergänzt durch etymologische Wörterbücher der Einzelsprachen. Walther von Wartburg schafft mit dem *Französischen Etymologischen Wörterbuch* (FEW) sein Lebenswerk, das als vollständiges Wörterbuch des Galloromanischen in der romanistischen Linguistik eine unverzichtbare Referenz ist.¹⁷ Ebenso grundlegend wie das FEW für

¹⁰ Vgl. Bork 2001, 555–556.

¹¹ Vgl. Bork 2001, 556–557.

¹² Vgl. Pfister 1980, 123 und 2001, 186.

¹³ Vgl. Bork 2001, 558 sowie Jud 1911, 416.

¹⁴ In der Terminologie Meyer-Lübkes, vgl. REW₃, VI.

¹⁵ Meier 1986, 25.

¹⁶ Vgl. u. a. Chambon/Sala 1998, 1017.

¹⁷ Die ersten Faszikel des FEW werden 1922 veröffentlicht; bis zum Tode Wartburgs ist das Werk nicht vollendet. In der Nachfolge Wartburgs wird das FEW anfänglich unter der Leitung von

das Galloromanische ist im Bereich des Italoromanischen das *Lessico Etimologico Italiano* (LEI), das Max Pfister 1968 begründet und bis heute gemeinsam mit Wolfgang Schweickard an der Universität des Saarlandes leitet.

1.5 Vom REW zum DÉRom

Obgleich Meyer-Lübkes REW in seiner Eigenheit als gesamtromanisches Wörterbuch nicht ersetzt wurde und somit seinen Referenzcharakter bis heute nicht verloren hat, wurde in der Vergangenheit vielfach der Bedarf nach einer Überarbeitung und Neuauflage geäußert.¹⁸ Als Gründe werden hauptsächlich der Bedarf nach einer neuen Arbeitsmethode – vgl. Pfister, der von einer Stagnation der etymologischen Forschung auf dem Stand von 1935 spricht,¹⁹ – sowie die doch zahlreichen Fehler, die dem REW anhaften,²⁰ angeführt. Die erste Reaktion auf dieses Bedürfnis erfolgt rund 20 Jahre nach der 3. Auflage des REW auf dem *Colloque de Lexicologie et Lexicographie françaises et romanes* in Straßburg vom 12. bis zum 16. November 1957. Joseph Maria Piel, damaliger Professor an der Universität Köln, plädiert auf Grund der zahlreichen Mängel des REW sowie des Fortschritts der etymologischen Forschung seit 1935 für eine Neubearbeitung des Wörterbuches. Zusammen mit Harri Meier präsentiert er das Programm des NREW sowie einige Musterartikel, jedoch geht ihre Arbeit nicht darüber hinaus.²¹ Der zweite Impuls zu einer Neubearbeitung des REW erfolgt erst 40 Jahre später. Auf dem 21. *Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes* (CILPR XXI, 1995 in Palermo) diskutieren Jean-Pierre Chambon und Marius Sala unter dem Stichwort „È oggi possibile o augurabile un nuovo REW?“ in einer ‚Tavola rotonda‘ die Frage nach einer Neubearbeitung des REW.²² Die Meinungen von sechs Spezialisten auf dem Gebiete der romanistischen Linguistik fasst Chambon am Ende der Sitzung zusammen mit dem Resümee, dass „‘quelque chose comme un nouveau REW’ ou ‘un autre REW’ est utile et souhaitable.“ Seine Hoffnung, „que quelqu’un dans l’assistance se lève et dise: « C’est moi ! »“²³ wurde jedoch nicht erfüllt und die 1995 gelegte Grundidee eines neuen gesamtromanischen etymologischen Wörterbuches fand vorerst keine Realisierung.

Otto Jänicke, darauf von Carl Theodor Gossen, Jean-Pierre Chambon und bis heute von Jean-Paul Chauveau – seit Januar 2011 in Kodirektion mit Yan Greub – im Laboratoire ATILF in Nancy erweitert und teilweise neu bearbeitet (vgl. Pfister 2001, 197–198).

¹⁸ So Pfister 1980, 125 und 2001, 188 sowie zuletzt 2006, 257–258. Vgl. ebenfalls Buchi 2005, 27.

¹⁹ Vgl. Pfister 2004, 316.

²⁰ Vgl. Meier 1986, 125.

²¹ Vgl. Piel 1961.

²² Chambon/Sala 1998.

²³ Beide Zitate Chambon/Sala 1998, 1019.

1.6 Der DÉRom – Gründungsimpulse

Erst 12 Jahre nach dieser durchaus positiven Bilanz von Chambon und Sala konstituiert sich eine internationale *équipe* mit dem Ziel, ein neues REW zu verfassen. Initiatorin des Projektes ist Éva Buchi, die bereits im Januar 2005 in ihrem „Rapport d’activité et perspectives d’avenir“ für den Concours „Directeur de Recherche“ des CNRS ihren Wunsch darlegt, an der Erstellung eines neuen REW mitzuwirken:

À plus longue échéance, le projet où, vu mes compétences et mon expérience, j’estimerais pouvoir être particulièrement à ma place, celui aussi où j’aurais singulièrement plaisir à m’investir – on aurait tort d’évacuer la dimension hédoniste de la recherche –, c’est le nouveau REW (*Romanisches Etymologisches Wörterbuch*).²⁴

Die Gründungsidee für die Neubearbeitung des REW auf – der bisher noch nicht angewandten – Basis der *grammaire comparée-reconstruction* führt sie gemeinsam mit Wolfgang Schweickard aus; die Einreichung der Projektidee bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Agence Nationale de la Recherche (ANR) erfolgt im April 2007. Die offizielle Präsentation des Projekts findet anlässlich des CILPR XXV in Innsbruck statt, wo Buchi und Schweickard die Gemeinschaft der Romanisten zur Mitarbeit an der Realisierung des Projekts aufrufen. Der 05. September 2007 gilt gleichsam als die „réunion fondatrice“²⁵ des DÉRom. Die Zusage der Finanzierung durch die DFG und die ANR gibt den Startschuss für die Rekonstruktion des panromanischen Protolexikons ab dem 01. Januar 2008.

Die Neubearbeitung des Meisterwerkes von Meyer-Lübke durchlief drei Etappen, die über die zwei Versuche von 1957 und 1995 hinaus erst 2007 in der Begründung des DÉRom ihren Abschluss gefunden haben. Die zuletzt von Pfister im Jahre 2006 ausgedrückte Notwendigkeit einer neuen Fassung des REW²⁶ signalisiert eindeutig die exklusive Dringlichkeit eines solchen Vorhabens auf dem Felde der romanistischen Linguistik. Mit dem DÉRom wurde die Realisierung des „*desideratum* criant de la linguistique romane“²⁷ initiiert.

2 REW und DÉRom: zwei Ansätze, zwei Methoden

Der fundamentale Unterschied zwischen dem REW von Meyer-Lübke und dem DÉRom besteht in der jeweiligen Methodologie, die beiden Wörterbüchern zu Grunde liegt. Sie erlaubt es, das REW als paläontologisch und den DÉRom als innovativ zu bezeichnen.

²⁴ Buchi 2005, 27.

²⁵ Vgl. <http://www.atilf.fr/DERom> unter *Actualités et historique*.

²⁶ Vgl. Pfister 2006, 257.

²⁷ Buchi 2005, 27.

2.1 Das REW – eine paläontologische Konzeption der romanischen Etymologie

Das REW ist heute noch das „*vade mecum* [...] indispensable à tous les romanistes“,²⁸ wie Albert Dauzat es bereits 1912 ausdrückt, da es bisher durch kein äquivalentes Werk ersetzt worden ist. Dennoch reflektiert es den Forschungsstand der romanischen Sprachwissenschaft und Etymologie von Beginn des 20. Jahrhunderts; dieser lässt sich in drei großen Tendenzen zusammenfassen, die auf dem intellektuellen Erbe von Diez basieren:

- das exklusive Interesse an der Tradition der Schriftsprachen,
- die Konzentration auf den schriftlichen, also erstarrten Zustand der Sprache (dem klassischen Latein),
- die relative Vernachlässigung der nicht standardisierten romanischen Mundarten.

Im REW schlagen sich diese Tendenzen in einem Graphozentrismus nieder, der darum bemüht ist, fast ausschließlich die ‚großen‘ Schriftsprachen sowie das Latein als eine standardisierte Schriftsprache zu behandeln.²⁹ Die restlichen Sprachformen werden als Ausnahmen betrachtet, namentlich die nicht standardisierten Idiome, die zwar phonetisch, nicht aber graphisch realisiert sind, sowie die nicht im klassischen Latein attestierten Etyma. Meyer-Lübkes Ziel ist es, in erster Linie die lateinischen Etyma, also die belegten Formen, in sein Wörterbuch aufzunehmen. Die mit Asterisk versehenen Einträge sind demzufolge auf Basis der romanischen Formen des jeweiligen Lexems von Meyer-Lübke eigens rekonstruierte Etyma, die er gemäß der Morphologie des klassischen Lateins bildet.³⁰

Der Graphozentrismus erfolgt unbewusst auf Grund der fehlenden Unterscheidung zwischen Graphie und Phonie in der Linguistik zur Zeit Meyer-Lübkes, d. h. in der Forschungstradition vor Entwicklung des Zeichenmodells durch Ferdinand de Saussure. Er manifestiert sich in sehr konkreten Aspekten: der Auswahl der ‚Grundsprachen‘, der marginalen Stellung der ‚Mundarten‘³¹ als rein phonologisch realisierte Formen sowie dem Fehlen von Datierungen für die attestierten Formen. Sie erscheinen im REW als von der zeitlichen Achse losgelöste Formen ohne diachrone Dimension.³² Diese Arbeitsweise bezeichnet Jakob Jud in seiner Rezension zur ersten Auflage des REW als paläontologisch, da sie sich auf den erstarrten Zustand der Sprache konzentriert: „[...] M.-L.s Werk [...] ist in seiner Anlage und in seinem Aufbau durchaus paläontologisch.“³³ Diese Terminologie ist treffend, da Meyer-Lübke auf der einen Seite darauf insistiert, den Ursprung der romanischen Sprachen in einem erstarrten

²⁸ Dauzat 1912, 71.

²⁹ Vgl. REW₃, VI.

³⁰ Vgl. REW₃, VIII–IX.

³¹ Vgl. REW₃, VI–VII.

³² Dies schlägt sich ebenso in der Anreihung der Formen nieder, s. § 5.2.

³³ Jud 1911, 417.

Sprachzustand – dem klassischen Latein – zu suchen,³⁴ auf der anderen Seite aber die Wortgeschichte völlig ausblendet und nur den zu seiner Zeit aktuellen Zustand der Sprachen beschreibt.

Meyer-Lübke geht also, um es auf den Punkt zu bringen, von dem schriftlich fixierten Zustand der Muttersprache aus, um zu dem schriftlich fixierten Zustand der Tochtersprachen (der ‚Grundsprachen‘) zu gelangen. Diese Dimension zerschlägt die Methoden der vergleichenden Grammatik, die sich zum Ziel setzt, phonologisch realisierte Sprachzustände zu verwenden, um zu einer ebenso phonologischen, rekonstruierten Form der Protosprache zu gelangen:

Le seul moyen de faire venir à l'existence l'étymon (oral) d'un mot héréditaire est de le *reconstruire* sur la base de la *comparaison* entre formes *orales* affines, c'est-à-dire dont on a préalablement montré qu'elles étaient reliées par un ensemble de correspondances phoniques régulières. On dira donc que l'établissement des étymons des mots héréditaires est le segment de la recherche étymologique où celle-ci coïncide avec la grammaire comparée – reconstruction.³⁵

Eine solche methodische Abwendung von den Prinzipien der vergleichenden Grammatik kann zu absurden Ergebnissen führen, wie z. B. der Rekonstruktion von Pseudoformen des klassischen Lateins.³⁶

2.2 Der ‚grand absent‘ – Das Protoromanische

Indem er davon ausgeht, dass die romanischen Sprachen aus einer Form des klassischen Lateins hervorgegangen sind, schließt sich Meyer-Lübke der *communis opinio* der Romanisten an: Sie setzen voraus, dass die Ursprache der romanischen Sprachfamilie nicht einer Rekonstruktion bedarf, da sie bereits mit dem klassischen Latein vorliegt. Die Überzeugung, dass die Existenz von schriftlichen Zeugnissen einer Sprache bzw. eines älteren Sprachzustandes genügt, um die romanistische Linguistik von der Rekonstruktion einer Urform des Romanischen zu befreien, steht in Kontrast zu den linguistischen Methoden der anderen Sprachfamilien. Die Indogermanisten sind bereits ein halbes Jahrhundert vor Meyer-Lübke auf dem Wissensstand, dass eine Protoform der Ursprache rekonstruiert werden muss, da die Existenz einer archaischen Sprachform, wie z. B. das Sanskrit, nicht als ein Ersatz ebendieser Protoform gelten kann.³⁷ Meyer-Lübke, sowie Diez als sein Vorgänger und ebenso seine eigenen Nachfolger, sind sich sehr wohl der Tatsache bewusst, dass die historische Quelle der romanischen Sprachen nicht im klassischen Latein, wie Cicero und Cäsar es gebrauchten, zu suchen ist. Dieses Bewusstsein schlägt sich im Gebrauch einer Terminologie nieder, die für die Ur-

³⁴ „Zur Darstellung gelangt der gesamte romanische Erbwortschatz, soweit er lateinischen Ursprungs ist.“ (REW₃, VI)

³⁵ Chambon 2010, 64. Vgl. ebenso Buchi/Schweickard 2008, 352: „[...] car la reconstruction du lexique de l'ancêtre commun est la première raison d'être d'un dictionnaire étymologique consacré à une famille linguistique.“

³⁶ Vgl. REW₃ s.v. **capācium*. Eine solche Form kann nach den Regeln der historischen Lautlehre nicht existiert haben.

³⁷ Vgl. Swiggers 2001, 1274.

form der romanischen Sprachen Begriffe wie Vulgärlatein, lateinische Volkssprache oder Spätlatein verwendet.³⁸ Dies sind in Wirklichkeit künstliche Benennungen, die die Ausblendung der Tatsache, dass die eigentliche Quelle der romanischen Sprachen etwas anderes sein könnte als das klassische Latein, reflektieren. Das Konzept einer Protoform der romanischen Sprachen, die auf Grundlage der *grammaire comparée-reconstruction* rekonstruiert werden muss, hat bis Robert A. Jr. Hall oder Robert de Dardel niemand bedacht oder akzeptiert.³⁹

Hall betrachtete als Erster die Möglichkeit der Existenz einer Vorform der romanischen Sprachen, die er explizit als Protoromanisch bezeichnet; diese deckt sich nicht mit dem ‚Vulgärlatein‘ oder dem Konzept anderer Benennungen, die die Romanistik verwendet. Sein Programm legt Hall erstmalig in einem programmatischen Aufsatz aus dem Jahre 1950 dar⁴⁰ und bündelt seine Erkenntnisse rund 24 Jahre später in einem dreibändigen Werk über die externe Geschichte der romanischen Sprachen, die protoromanische Phonologie sowie die protoromanische Morphologie.⁴¹ Bemerkenswert ist die Isolierung Halls, da er *ex nihilo* und ohne Vorgänger die Methode der Rekonstruktion des Protoromanischen entwickelt. Er unternimmt eine klare Unterscheidung zwischen dem, was er selbst als Protoromanisch bezeichnet, sowie dem ‚Vulgärlatein‘.⁴² Dass seine Theorie nicht beachtet wird, ist erstaunlich, da sie doch die bisherigen Ansichten der romanistischen Linguistik über den Ursprung der romanischen Sprachen revolutioniert. Einzig Dardel steht in gewisser Weise in der Nachfolge Halls, obgleich beide unabhängig voneinander gearbeitet haben. Er muss als Zweiter mit dem Konzept des Protoromanischen in Verbindung gebracht werden; 1996 veröffentlicht er sein Manifest *A la recherche du protoroman*⁴³ und macht deutlich, dass

[...] le latin des textes ne livre pas la protolanguage en entier, tant s'en faut, car le protoroman, dans la mesure où on l'a reconstruit, se révèle sensiblement différent du latin écrit et contraint le comparatiste à ne traiter celui-ci que comme une source de données parmi d'autres.⁴⁴

³⁸ Vgl. z. B. REW₃, XXX.

³⁹ Selbst nach ‚Entdeckung‘ des Protoromanischen durch Hall bzw. Dardel bleibt die Unterscheidung zwischen ‚Protoromanisch‘ und ‚Vulgärlatein‘ unklar und die Anwendung der vergleichenden Grammatik wird vernachlässigt (vgl. Dardel 1996, VII und 1).

⁴⁰ Vgl. Hall 1950.

⁴¹ Die Werke *External History of the Romance Languages*, *Proto-Romance Phonology* und *Proto-Romance Morphology* (s. Bibliographie).

⁴² Vgl. Hall 1950, 8, 23–25.

⁴³ Das Werk stellt das Resultat einer Reflektion dar, die bereits 20 Jahre zuvor begonnen hat, vgl. Dardel, Robert de. 1976). „Une analyse spatio-temporelle du roman commun reconstruit (à propos du genre)“, in: *XIV Congresso internazionale di linguistica e filologia romanza, Napoli, 15–20 aprile 1974*; Atti, 5 volumes, 1976–1981. Napoli: Macchiaroli/Amsterdam: Benjamins; Vol. 2, 75–82.

⁴⁴ Dardel 1996, 4.

Zugleich kritisiert er, dass die Methode der vergleichenden Grammatik in der Romanistik außer Acht gelassen wird, da sich die Mehrheit der Linguisten nicht um eine Rekonstruktion der Ursprache der romanischen Sprachen bemüht.⁴⁵

Mit Ausnahme der Werke der zwei wichtigen, aber in ihrer Arbeit gänzlich isolierten Sprachwissenschaftler in Amerika und Europa, namentlich Hall und Dardel, bleibt die *grammaire comparée-reconstruction* im 20. Jahrhundert fast inexistent. Dies reflektiert die Tatsache, dass der 1957 von Piel/Meier ausgearbeitete Plan einer Neubearbeitung des REW bis 1995 keine Resonanz erhielt und gleichermaßen ins Leere steuerte.

2.3 DÉRom – eine rekonstruktive Konzeption der romanischen Etymologie

Der *Dictionnaire Étymologique Roman* steht in einer binären Beziehung zu dem REW als seinem Vorgänger und Sinnstifter: Auf der einen Seite betrachtet es das Wörterbuch mit Respekt und ist ihm in der Art ähnlich, dass es „[...] une œuvre de fidélité par rapport à l’héritage de Meyer-Lübke [...]“⁴⁶ ist. Auf der anderen Seite aber steht die methodologische Neuerung, die den fundamentalen Unterschied zwischen beiden lexikographischen Werken ausmacht:⁴⁷ Die Zielsetzung ist die Rekonstruktion des protoromanischen Wortschatzes als Urform der romanischen Sprachen. Das Projekt basiert somit auf den Methoden der *grammaire comparée-reconstruction*, und zwar in der Art, wie sie von den restlichen Sprachfamilien, namentlich dem Indogermanischen, praktiziert wird.

3 Der DÉRom: eine innovative Praxis der romanischen Etymologie

Die Anwendung der zwei unterschiedlichen Methoden im REW und DÉRom manifestiert sich in allen Dimensionen, deren Aspekte man in drei großen Achsen zusammenfassen kann: der Infrastruktur, der Makrostruktur sowie der Mikrostruktur.⁴⁸

3.1 Infrastruktur – Einzelarbeit vs. *travail en équipe*

Das Werk von Meyer-Lübke besitzt einen einzigartigen Charakter, da es sich um „l’oeuvre d’un érudit [...]“ handelt, „[...] qui a travaillé pratiquement tout seul, sans le concours de collaborateurs.“⁴⁹ Einzig ein Mitarbeiter, M. Rösler, hat neben Meyer-Lübke am REW mitgewirkt, indem er die Auflistung der Indi-

⁴⁵ „Mais elle [la méthode comparative historique] reste trop souvent lettre morte: peu nombreux sont en effet les chercheurs qui travaillent à son élaboration théorique, à plus forte raison à l’application de ses principes, et peu nombreux sont ceux qui font profiter la description des parlers romans de ses acquis [...]“ (Dardel 1996, 49)

⁴⁶ Buchi/Schweickard 2009, 99.

⁴⁷ Vgl. Buchi/Schweickard 2009, 97, 99.

⁴⁸ Zur Mikrostruktur s. § 5.

⁴⁹ Dekker 1974, 98.

ces erstellte.⁵⁰ Die ersten Faszikel des Wörterbuchs werden 1911 veröffentlicht, erst 1920 erscheint das komplette Werk. 1924 erfolgt die Publikation der zweiten Auflage,⁵¹ die dritte Neuauflage erscheint sukzessive in Faszikeln und ist 1935 abgeschlossen.⁵² In der Tat würde es niemand in der heutigen Zeit wagen, ein Werk von dieser Dimension allein auf sich zu nehmen.

Wie es Chambon und Sala 1995 in Palermo konstatierten, bedarf eine Neubearbeitung des REW einer *équipe*, die sich aus internationalen Mitarbeitern zusammensetzt.⁵³ Nachdem die Gründungsidee einer Neubearbeitung eines gesamtromanischen etymologischen Wörterbuchs im April 2007 gefasst worden war, bestand der erste Arbeitsschritt demgemäß in der Konstituierung eines Netzwerkes europäischer Spezialisten auf dem Gebiet der historischen Sprachwissenschaft der romanischen Sprachen.

Das Projekt DÉRom, unter der Direktion von Éva Buchi und Wolfgang Schweickard, besteht aus einer *équipe* von Redakteuren, Revisoren, einem Informatiker und zwei Mitarbeiterinnen, die mit der Dokumentation des bibliographischen Materials beauftragt sind, den *documentalistes*. Insgesamt umfasst es rund 50 Romanisten aus fast ganz Europa.⁵⁴ Finanziert wird das Projekt – in einem ersten Zeitraum von 2008 bis 2010 – durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie die Agence Nationale de la Recherche (ANR) auf französischer Seite. Es konzentriert sich um die zwei Großwerke der einzelsprachlichen romanischen Etymologie herum und ist dementsprechend lokalisiert in Nancy (ATILF-CNRS, Zentrum des FEW) sowie der Universität des Saarlandes in Saarbrücken (Zentrum des LEI). Da die Koordination eines internationalen Teams, dessen Mitglieder größtenteils an europäischen Universitäten tätig sind, aus ersichtlichen Gründen schwierig ist, profitiert das Projekt von einem Referenzprotokoll. Das so genannte *Livre bleu* ist ein internes Dokument und liefert den DÉRomien die Basisinformationen des Projektes: u. a. die Kontaktdaten aller Mitarbeiter, die Nomenklatur, Hinweise und Regeln zu den Redaktionsschritten sowie die bibliographischen Referenzen.⁵⁵ Die exzeptionelle Dimension der Aufgabe, rund 10.000 Artikel des REW neu zu schreiben – auch wenn zunächst nur etwa 500 vorgesehen sind –, schließt vorerst eine klassische Publikation im Papierformat aus. Der Fortschritt der Computerlinguistik ermöglicht als Lösung eine progressive Veröffentlichung der Artikel des DÉRom auf der Homepage des Projektes (<http://www.atilf.fr/DERom>), die zugleich die referentielle Basis des Wörterbuchs ist. Die redaktionelle Arbeit wird getragen von der Bearbeitung und Präsentation in dem lexikographischen Arbeitsprogramm oXygen im Universalcode XML. Neben dieser sukzessiven Publikation im In-

⁵⁰ Vgl. REW₃, XI.

⁵¹ Die zweite Auflage war ein Nachdruck der ersten.

⁵² Vgl. Dekker 1974, 93.

⁵³ Vgl. Chambon/Sala 1998, 1019–1020.

⁵⁴ Vgl. *Équipe* unter <http://www.atilf.fr/DERom>.

⁵⁵ Die Bibliographie ist unter <http://www.atilf.fr/DERom> frei zugänglich.

ternet besteht das Ziel, nach der ersten Arbeitsetappe den DÉRom im Papierformat zu publizieren.

3.2 Makrostruktur – Katalogisierung vs. Selektion

Im Folgenden werden der deutliche Kontrast in der unterschiedlichen Vorgehensweise der Behandlung der Materialien sowie der lexikographische Diskurs zwischen den zwei Generationen der Wörterbücher offensichtlich. Auf der einen Seite tendiert die Arbeit zu einer Katalogisierung, während sie im anderen Fall durch eine starke Selektion geleitet wird.

3.2.1 Die Metasprache: Deutsch vs. Französisch

Die Metasprache des REW ist das Deutsche, wohingegen sich der DÉRom eindeutig romanistisch orientiert ist: Er basiert, wie es Manlio Cortelazzo schon 1995 vorschlug, auf dem Französischen als Metasprache.⁵⁶

3.2.2 Das Sprachmaterial im REW

Da es Meyer-Lübkes Ziel war, den „gesamte[n] romanische[n] Erbwortschatz, soweit er lateinischen Ursprungs ist“, ⁵⁷ darzustellen, erweist sich das REW als eine alphabetische, nummerierte Einordnung der romanischen Lexeme unter ihrem jeweiligen ‚Stichwort‘, meist einer belegten Form des klassischen Lateins.⁵⁸ Dadurch erlangt es den Charakter eines Kataloges, der einerseits bezweckt, die Lexeme gleicher Basis aufzulisten, andererseits aber eine genealogische Beziehung zwischen zwei lexikalischen, bereits bekannten Reihen aufzubauen: dem Wortschatz des klassischen Lateins und dem Wortschatz des Romanischen, wie er im Index angezeigt ist.⁵⁹ Ausgangs- und Zielmaterial des Wörterbuches sind somit bereits bekannt. Sein Hauptziel jedoch, ein Gesamtpanorama des lateinischen Erbwortschatzes in den romanischen Sprachen aufzuzeigen, bringt Meyer-Lübke dazu, dieses Programm zu verlassen und in sein Wörterbuch ebenso „[d]ie lateinischen Wörter in den Randsprachen bei Germanen, Kelten, Albanesen, Griechen, Südslaven, Arabern und Berbern [...]“⁶⁰ zu integrieren. Ebenso finden die so genannten ‚lateinischen Buchwörter‘ einen Platz in seinem Katalog, nachdem sie eine Art Selektion unter dem mehr oder weniger unklaren Kriterium des Alters erfahren haben.⁶¹

⁵⁶ Vgl. Chambon/Sala 1998, 995.

⁵⁷ REW₃, VI.

⁵⁸ REW₃, VIII.

⁵⁹ REW₃, 815–1153.

⁶⁰ REW₃, VII.

⁶¹ „Ebenso sind die lateinischen Buchwörter neueren Datums weggelassen worden [...]“ (REW₃, VI) / „Les mots de formation populaire forment le matériel essentiel du REW, bien que les mots savants les plus répandus y aient aussi une petite place entre crochets.“ (Dekker 1974, 94)

3.2.3 Die Nomenklatur des DÉRom

Die Nomenklatur des DÉRom erlaubt eine andere Methodologie und Präsentation der Arbeitsergebnisse. Zu Beginn ist es ein Wörterbuch, das sich – zumindest in den ersten Phasen – exklusiv auf den romanischen Erbwortschatz bezieht. Durch diese Prämisse werden die Lehn- und Buchwörter automatisch aus dem Arbeitsmaterial ausgeschlossen; sie werden neben der Arbeit an dem DÉRom in anderen unabhängigen Werken behandelt.⁶² Die Erschließung des romanischen Erbwortschatzes findet in mehreren Etappen statt; der erste Arbeitsschritt des DÉRom (2008–2010) besteht aus der Redaktion der Einträge auf Basis der 488 panromanischen Etyma, die Iancu Fischer als ‚Fondul Panromanic‘ herausstellt.⁶³ Nach Abschluss der ersten Periode werden in einem späteren Arbeitsstadium die übrigen Lexeme des romanischen Lexikons auf ihre gemeinsame protoromanische Basis zurückgeführt.

Auf Grund der verschiedenartigen Methodologie ist die Lemmatisierung des DÉRom nicht ebenso ersichtlich wie die des REW. Der DÉRom hat zum Ziel, eine heuristische Arbeit durchzuführen, an deren Ende die Rekonstruktion des protoromanischen Etymons steht. Die Lemmata sind also nicht von vornherein gegeben, sondern werden während der Redaktion elaboriert. Demnach ist die Auswahl der Referenzidiome von besonderer Wichtigkeit. Während sich das REW auf die großen Schriftsprachen begrenzt und nur im Sonderfall die Lexeme der Mundarten hinzuzieht,⁶⁴ hat der DÉRom eine maximalistische Perspektive. Meyer-Lübke berücksichtigt 11 ‚Grundsprachen‘,⁶⁵ der DÉRom hingegen 20 obligatorische sowie 80 fakultative Idiome.⁶⁶ Ein essentieller Unterschied besteht neben der Vermehrung der Basisidiome in der Betrachtung der ‚kleinen‘ Sprachen sowie der Dialekte. Meyer-Lübke verweist ausdrücklich darauf, dass er die sogenannten Mundarten nur dann verwendet, wenn das Lexem in der ‚Grundsprache‘ nicht vorliegt oder es aus bestimmten Gründen von Interesse ist. Er betont weiterhin, dass er diese Formen mit Rücksicht auf die ihm zur Verfügung stehenden Referenzen verwendet hat.⁶⁷

In mehreren Fällen reflektiert die unterschiedliche Konzeption der Hierarchisierung der Idiome den Unterschied der zwei Wörterbücher hinsichtlich des

⁶² Zu nennen wäre beispielsweise Éva Buchi.2010. *Bolchevik, mazout, toundra et les autres. Dictionnaire des emprunts au russe dans les langues romanes. Inventaire – Histoire – Intégration*. Paris: CNRS Éditions. Vgl. ebenfalls die Tabelle in Buchi/Schweickard 2009, 103.

⁶³ Vgl. Fischer 1969.

⁶⁴ Vgl. REW₃, VI–VII.

⁶⁵ Als Grundsprachen verwendet Meyer-Lübke: Rumänisch, Vegliotisch, Italienisch, Sardisch, Engadinisch, Friaulisch, Französisch, Provençalisch, Katalanisch, Spanisch, Portugiesisch (vgl. REW₃, VI).

⁶⁶ Vgl. *Livre bleu*, 45–48 (zitiert wird die Internetversion vom 22.02.2011). Auffällig ist in diesem Zusammenhang die Multiplikation der Idiome seit Diez, der ausdrücklich drei „Gebiete“, das italienische, spanisch-portugiesische und provençalisch-französische, in seinem Wörterbuch berücksichtigt (vgl. EWRS, IX).

⁶⁷ Vgl. REW₃, VI.

Forschungsstandes zur jeweiligen Verfassungszeit. Signifikant ist zum Beispiel die Klassifizierung des Frankoprovenzalischen: Meyer-Lübke betrachtet es in seiner Einführung aus dem Jahre 1920 unter dem Namen ‚Südostfranzösisch‘ als einen einfachen Dialekt des Französischen.⁶⁸ Die *communis opinio* bestimmt dieses Idiom heute als eine eigenständige Sprache, die die Merkmale einer Abstandsprache aufweist.⁶⁹

Die Unterscheidung zwischen obligatorischen und fakultativen Idiomen im DÉRom unterliegt ähnlichen Kriterien, wie Meyer-Lübke sie für seine ‚Grundsprachen‘ und ‚Mundarten‘ anwendet. In jedem Artikel wird die Gesamtheit der obligatorischen Idiome, die einen Nachfolger des Etymons bzw. der betreffenden Variante des Etymons aufweisen, zitiert. Die fakultativen Idiome hingegen werden nur dann in das Material des Artikels aufgenommen, wenn das ihnen übergeordnete ‚Dach‘, das obligatorische Idiom, keine solche Form aufweist. So z. B. verweist der Artikel */kad-e-⁷⁰ in der ersten Subdivision der Flexionsklasse des Lexems auf das Ligurische, das im *Livre bleu* nicht als obligatorisches, sondern als fakultatives Idiom klassifiziert ist. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass das Italienische als entsprechendes ‚Dach‘ keine auf die Flexionsklasse zurückzuführende Form aufweist. Das Ligurische wird an dieser Stelle als Vertreter angeführt.

3.2.4 Bibliographie

Auch im Hinblick auf das bibliographische Material präsentiert der DÉRom im Vergleich zum REW eine qualitative Aufwertung. Das Literaturverzeichnis und die Referenzen bei Meyer-Lübke sind durchaus beachtlich: Ihre Auflistung erstreckt sich über die Seiten XIII bis XXV und weist die wichtigsten zeitgenössischen Arbeiten der Romanistik auf. Neben lexikographischen Quellen (EWRS, FEW) werden ebenso Atlanten (ALF, AIS) sowie verschiedene Zeitschriften (ZrP u. a.) aufgeführt.⁷¹ Die Dokumentation ist demzufolge dem Forschungsstand des REW entsprechend und wird von der Erstausgabe im Jahre 1911 bis zur 3. Auflage von 1935 beachtlich erweitert, wie Meyer-Lübke es selbst in dem Vorwort zu ebendieser Auflage bemerkt.⁷² Trotz der beachtlichen Umfangs der Bibliographie bleibt ihre Verwendung und Ausschöpfung für den Benutzer des Wörterbuches undurchsichtig: Die im REW verwendeten Materialien sind nur in Ausnahmen als Quellenangabe im Artikel direkt zitiert. Einzig die Problemfälle bedürfen nach Meyer-Lübke eines Verweises auf die verwendete Literatur.⁷³

⁶⁸ Vgl. Meyer-Lübke 1920, 20–24.

⁶⁹ Vgl. Bossong 2008, 128.

⁷⁰ Buchi 2008–2011 in DÉRom s.v. */kad-e/.

⁷¹ Vgl. REW₃, XIII–XXV.

⁷² Vgl. REW₃, V.

⁷³ Vgl. z. B. REW₃ s.v. *phalanx*, *-anga*: hier führt Meyer-Lübke eine Vielzahl von Referenzen an, ganz im Gegenteil zu REW₃ s.v. *circāre*.

Im Vergleich mit dem REW erscheint die vom DÉRom verwendete Dokumentierung der Verwendung der Quellen als sehr rigoros.⁷⁴ Die Redaktionsarbeit des Wörterbuches basiert auf einem obligatorischen Bibliographiekorpus,⁷⁵ das den neuesten Forschungsstand der romanistischen Linguistik reflektiert und jegliche Willkür seitens der Redakteure bei der Auswahl der Referenzwerke ausschließt. Somit wird eine maximale Homogenität im Hinblick auf die Ausschöpfung der Materialien sowie die Qualität der Dokumentierung gewährleistet. Hinsichtlich der Quantität ist es offensichtlich, dass die Bibliographie des DÉRom gemessen am Forschungsfortschritt der romanischen Linguistik weitaus größer ist als die des REW. Insgesamt sind in der obligatorischen Bibliographie 130 Referenzwerke nach Sprachgebieten klassifiziert, die der Redakteur eines Eintrages im DÉRom konsultieren und auswerten muss.

Teil dieser obligatorischen Bibliographie sind schriftliche Primärquellen, so z. B. *Les plus anciennes chartes en langue provençale* von Clovis Brunel.⁷⁶ Daneben werden selbstverständlich Atlanten als orale Primärquellen verwendet; so wird für jeden Eintrag der entsprechende Atlas des jeweiligen romanischen Idioms konsultiert [ALF, ALiR, ALR SN, AIS etc].⁷⁷ Parallel dazu konsultieren die Redakteure des DÉRom ebenfalls die aktuellsten Sekundärquellen, wie z. B. FEW, LEI, DOM etc.⁷⁸

Zu diesen Werken, die der obligatorischen Konsultierung unterliegen, fügt sich eine *Bibliographie générale*⁷⁹ hinzu, die von weit größerem Ausmaß ist und bei der Redaktionsarbeit ebenfalls hinzuzuziehen ist.

Im Artikel selbst ist die Verwendung dieser bibliographischen Referenzen äußerst durchsichtig und jederzeit präsent: Jede Referenz zu einem Idiom, jede Zeitangabe sowie jeder sonstige Vermerk, so z. B. im Kommentar, wird mit dem direkten Beleg aus der primären oder sekundären Quelle versehen. Die Belege sind in Siglen abgekürzt und, je nach bibliographischer Notwendigkeit, mit Seitenzahlen, Lemmata oder anderen Präzisierungen versehen. Damit die Verwendung der Siglen für den Konsultierenden ersichtlich ist, sind diese mittels Hyperlink mit der Bibliographie verbunden: Dieser führt zu dem jeweiligen Eintrag in der Bibliographie des DÉRom, der die Sigle mit der vollständigen bibliographischen Angabe auflöst. Somit ist auf der einen Seite eine hohe Qualität des Artikels garantiert, da der Redakteur keine Angabe ohne Beleg ausführen

⁷⁴ Die Evolution der Arbeitsgrundlagen, die der romanischen etymologischen Forschung zur Verfügung stehen, vom REW zum DÉRom und ihre Bedeutung für die wissenschaftliche Arbeit des Linguisten hat zuletzt Wolfgang Schweickard dargestellt (vgl. Schweickard 2010).

⁷⁵ Die *Bibliographie de consultation et de citation obligatoires* des *Livre bleu*, 175–200.

⁷⁶ Die Primärtexte erlauben in einigen Fällen die Vordatierung eines Lexems, das bereits in den Sekundärquellen erwähnt ist. Ein Beispiel hierzu ist im Artikel */nomen-/ das okz. *nom*, das das FEW als eine ab dem 13. Jahrhundert belegte Form angibt. Durch Konsultieren der *Chartes* von Brunel konnte es auf 1170 vordatiert werden (vgl. Gouvert (à paraître) in DÉRom s.v. */nomen-/).

⁷⁷ Meyer-Lübke hingegen verwendet die ihm zur Verfügung stehenden Atlanten nur, wenn die ‚Grundsprache‘ kein Lexem aufweist und ein solches in den ‚Mundarten‘ belegt werden muss (vgl. REW₃, VI–VII).

⁷⁸ Zur vollständigen Auflistung der Referenzwerke siehe *Livre Bleu*, 175–200.

⁷⁹ Siehe *Livre Bleu*, 195–227.

kann (was darüberhinaus noch in den drei Revisionsetappen kontrolliert wird, der Revision nach Sprachgebieten, der *Révision générale* sowie der *Révision finale* durch die Direktoren des DÉRom); auf der anderen Seite ist der Artikel für den Benutzer des Wörterbuches bis zu einem sehr hohen Grad nachvollziehbar.

3.2.5 Index

Der Aufbau des Index ist bei der lexikographischen Wörterbucharbeit, gerade bei der Erstellung eines etymologischen Wörterbuches, von besonderer Wichtigkeit. In seiner Eigenart als ein Katalog romanischer Formen befreit sich das REW von dieser Notwendigkeit auf eine sehr einfache Art und Weise: Die Gesamtheit der romanischen Formen wird in einem einzigen Index mit der Betitelung „Romanisch“⁸⁰ aufgelistet, in dem auf das Lemma, das Idiom sowie die Ordnungszahl des Eintrages verwiesen wird. Ein solches System ist sehr praktisch, wenn man das Werk einzig als einen Katalog, ein Repertorium verwendet, verhindert jedoch im Gegenzug andere lexikologische Recherchen. Es ist z. B. nicht möglich, das REW nach semantischen Gesichtspunkten zu konsultieren. Parallel zum romanischen Wortindex fügt Meyer-Lübke einen Index der Wortformen der nicht-romanischen Sprachen, die Entlehnungen aus dem Lateinischen enthalten, an.⁸¹

Der DÉRom bemüht sich, diese Art von Nachteil zu beheben. Die Digitalisierung des Wörterbuches ermöglicht einen komplementären Index. Er erlaubt eine Durchsuchung des Materials auf mehreren Ebenen:

- *par articles*
 - *étymons protoromans*
 - *corrélatés latins*
 - *entrées du REW₃*
- *par signifiants (formes)*
 - *issues romanes*
 - *formes protoromanes*
- *par signifiés (sens)*
- *par catégories grammaticales*
- *par idiomes romans.*

⁸⁰ Vgl. REW₃, 815–1153.

⁸¹ Diese Sprache sind, in alphabetischer Reihenfolge: Albanesisch, Amerikanisch, Arabisch, Hebräisch, Persisch, Asiatisch, Baskisch, Iberisch, Berberisch, Germanisch, Griechisch, Magyarisch, Slawisch-Litauisch, Türkisch. Des Weiteren folgt ein Index der Eigennamen und der Lall- und Schallwörter sowie ein nach semantischen Kriterien geordneter Deutsch-Romanischer Index (vgl. REW₃, 1153–1200).

Unter der *consultation par collaborateurs* ist es möglich, Redakteure (*rédacteurs*), Revisoren (*réviseurs*), Mitarbeiter an einzelnen Artikeln (*contributeurs ponctuels*) sowie alle beteiligten Personen (*tous*) zu suchen. Nach einzelnen Schlagwörter in der Volltextsuche kann ebenfalls recherchiert werden (*recherche plein texte*). Durch diesen komplementären Index präsentiert sich der DÉRom – anders als ein klassisches Wörterbuch – als ein Nachschlagewerk, zu dem der Benutzer auf mehreren Ebenen Zugang hat. Das Sprachmaterial kann den jeweiligen Recherchezwecken entsprechend konsultiert werden. Außerdem profitiert der DÉRom durch die Präsentation im Format XML von der Möglichkeit der so genannten *renvois internes*. Sie ermöglichen es, mittels Hyperlink innerhalb eines Artikels einen zitierten anderen Eintrag des DÉRom zu konsultieren.

4 Wie rekonstruiert man ein protoromanisches Lexem?

Die oben aufgezeigten strukturellen Unterschiede sind in der Tat die konkrete Konsequenz der fundamentalen theoretischen Divergenz zwischen dem REW und dem DÉRom.

Die konstitutionelle Arbeit des REW besteht, wie dargestellt, darin, zwei bereits existente lexikalische Serien miteinander in Beziehung zu setzen: auf der einen Seite die lateinischen Lexeme als ‚Stichwort‘, auf der anderen Seite die romanischen Lexeme als dessen Nachfolger. Meyer-Lübke vollzieht demnach, um es auf den Punkt zu bringen, keine rekonstruktive Arbeit. Seine Tätigkeit besteht daraus, die Lexeme der 11 Grundsprachen unter ihr jeweiliges Korrelat im klassischen Latein bzw. im Sonderfall unter das rekonstruierte Korrelat, das nach der klassischen Morphologie gebildet wurde, aufzulisten. Als ein Beispiel kann der Eintrag *aprīlis* angeführt werden: Meyer-Lübke zählt schlichtweg die 10 Lexeme der jeweiligen Grundsprache auf, und zwar unter dem mit 562 nummerierten Eintrag, der mit dem Substantiv aus dem klassischen Latein betitelt ist, *aprīlis*, glossiert als „April“.⁸² Vor dem Hintergrund der historischen Lautlehre ist es jedoch offensichtlich, dass sich weder das Phonem /i/ noch der Endvokal /i/ oder der Endkonsonant /s/ in den Lexemen der romanischen Sprachen, z. B. in it. *aprile* oder frz. *avril*, wiederfinden.

Obgleich die im REW durchgeführte Gleichung zu einem auf den ersten Blick nachvollziehbaren Ergebnis führt, hat Meyer-Lübke an dieser Stelle – und auch überall sonst – keine echte Rekonstruktion durchgeführt. Dieser Verstoß gegen die *grammaire comparée-reconstruction* hat dennoch bis Hall nicht schockiert, so sehr hat sich die Romanistik an diese Art von ‚Rekonstruktionsarbeit‘ gewöhnt:

Insistons, au risque de lasser: piocher à titre d'étymon, au vu d'un mot héréditaire du français, dans le trésor lexicographique du latin écrit un mot qui puisse "satisfaire à différents critères phonétiques" (Gérard 1972: 274), d'une part, et reconstruire

⁸² Vgl. REW₃ s.v. *aprīlis*.

l'étymon en tant que forme ancestrale, d'autre part, sont deux opérations foncièrement distinctes.⁸³

Diese etymologische Praxis ist dominant, ja sogar universell: Alle etymologischen Wörterbücher wenden sie an. Die wissenschaftliche Genauigkeit verlangt jedoch, herauszustellen, dass lat. *aprīlis* nicht das Etymon von it. *aprile* oder frz. *avril* ist.

Die Rekonstruktion des protoromanischen Lexems erfordert von dem rekonstruierenden Linguisten, das klassische Latein hinter sich zu lassen, was für ihn eine Handlung wider den eigentlichen Usus bedeutet, da es verbreitet ist, auf Basis des klassischen Latein zu argumentieren. Dies ist jedoch die einzige Möglichkeit, um zu einer wissenschaftlich fundierten Rekonstruktion zu gelangen. Wie genau erfolgt nun die Rekonstruktion eines protoromanischen Lexems?

Ist der nach den Prinzipien der *grammaire comparée-reconstruction* agierende Redakteur mit der folgenden Serie von romanischen Lexemen konfrontiert: arum. *aprir*, it. *aprile*, sard. *aprile*, friaul., frz. *avril*, okzit., kat., sp., pg. *abril*, so besteht seine Arbeit daraus, den oder die möglichen Prototypen der Lexeme zu kalkulieren, indem jedes Phonem des Korrelates berücksichtigt wird.⁸⁴ In dem vorliegenden Fall ist die Prozedur einfach: Der einzig wahrscheinliche Prototyp gemäß den Regeln der phonetischen Entsprechungen ist protorom. **/a'pril-e/*.⁸⁵

In einem zweiten Schritt muss nun der *signifié* der Protoform bestimmt werden. Hier besteht ebenfalls keine Ambiguität: Die Gesamtheit der romanischen Lexeme verweist auf die Bedeutung „mois qui suit mars et précède mai“.

Dieser Fall repräsentiert sicherlich ein Musterbeispiel. Die Rekonstruktion ist nicht in immer derart einfach und kann durchaus einige Schwierigkeiten enthalten. So gibt es Fälle, in denen es sich um einen phonologischen ‚Unfall‘ handelt, wie im Eintrag **/ʰen-u/* / **/ʰen-u/*.⁸⁶ Die Lexeme dakorum. *fân*, rätorom. *fain/fein*, afr. *fein*, okzit. *fen*, kat. *fe*, sp. *heno*, gal. *feo*, it. *fieno* und sard. *[fenu]* lassen sich nicht auf eine einzige Protoform zurückführen. Der Redakteur muss also herausstellen, wie sich die zwei offensichtlich unterschiedlichen phonologischen Realisierungen entwickelt haben können. Die interne Rekonstruktion führt in diesem Fall dazu, die Vorprotoform **/ʰain-u/* zu etablieren. Der Diphthong **/-ai-/* entwickelte sich bis zum Protoromanischen in zwei Varianten, in den selteneren Fällen **/-ε-/*, wie zum Beispiel im Italienischen und Sardischen, in fast der gesamten restlichen Romania zu **/-e-/*.

In anderen Artikeln sind es morphologisch-phonologische Phänomene, die die Rekonstruktion verkomplizieren. Ein gutes Beispiel ist in dieser Kategorie der Artikel **/nomen-/*.⁸⁷ Die Mehrheit der romanischen Idiome reflektiert die

⁸³ Chambon 2010, 65.

⁸⁴ Vgl. hierzu insbesondere Fox 1995 sowie Campbell 2006, vor allem 122–147. Sehr informativ beschreibt Hall 1950 die Rekonstruktion des Protoromanischen.

⁸⁵ Celac 2009–2011 in *DÉRom* s.v. **/a'pril-e/*. Vgl. zu diesem Artikel Buchi/Celac (in Druck).

⁸⁶ Reinhardt 2008–2011 in *DÉRom* s.v. **/ʰen-u/* / **/ʰen-u/*.

⁸⁷ Gouvert (à paraître) in *DÉRom* s.v. **/nomen-/*.

Protoform */nome/, wie z. B. das dakorum. *nume*, it. *nome*, rätorom. *num/nom*, fr. *nom*, okzit. *nom*, kat. *nom*. Fünf weitere Idiome weisen dennoch Formen auf, die auf das protoromanische */nomen-e/ zurückgehen, namentlich sard. *lùmene*, agask. *nome/nomi*, sp. *nombre*, gal./port. *nome*. Diese Divergenz ist nicht nur mit phonologischen Argumenten erklärbar; sie erfordert vielmehr eine Erklärung mittels einer internen Rekonstruktion der Deklination. Einzig die Hypothese, dass im Protoromanischen der Singular */nome/ sowie der Plural */nomen-a/ existiert haben, erklärt den Dualismus der oben genannten Formen. Für protoromanisch */nomen-/ lassen sich also zwei Flexionsklassen belegen.

Viel häufiger als in den oben dargelegten Fällen ist es die semantische Rekonstruktion, die nicht ohne Schwierigkeiten erfolgt. In der Mehrzahl der Fälle sind die Bedeutungen der Kognate in der Art divergiert, dass der Redakteur eine interne semantische Rekonstruktion durchführen muss. So zum Beispiel im Falle des Artikels */kirk-a-/.⁸⁸ Die romanischen Lexeme rum. *cerca*, it. *cercare* weisen die Bedeutung „eine Speise probieren, kosten“ auf, während der Rest der Romania, so z. B. frz. *chercher*, sard. *kirkare* dem *signifié* „suchen“ sowie sp. *cercar* „umringen“ entsprechen.⁸⁹ Die rekonstruktive Arbeit des Redakteurs besteht nun darin, die primäre Bedeutung, die der Gesamtheit der Lexeme zu Grunde liegt, zu bestimmen. Er muss mittels einer deduktiven Argumentation vorgehen: Einzig die semantische Evolution „umringen“ > „ein Gebiet durchlaufen, um etwas zu finden“⁹⁰ > „suchen“ > „versuchen, probieren, kosten“ ist wahrscheinlich, während hingegen eine rückläufige Evolution des Types „kosten“ > „umringen“ unlogisch ist. Auf dieser Basis lässt sich für das protoromanische Lexem */kirk-a-/ der *signifié* „umringen, suchen, versuchen“ rekonstruieren.

In den oben beschriebenen Rekonstruktionsvorgängen wird das klassische Latein an keiner Stelle als Arbeitsbasis verwendet; es wird nur in einem zweiten Schritt zum Zwecke eines externen Vergleichs herangezogen. In den drei genannten Beispielen sieht man deutlich, dass sich die elaborierte Rekonstruktion stark von dem Korrelat des klassischen Lateins unterscheidet: vor-protorom. */φain-u/ vs. lat. *fēnum*, protorom. */nome/, */nomen-a/ vs. lat. *nōmen*, protorom. „umringen, suchen, versuchen“ vs. lat. „um etwas herumgehen“. Im Zuge der Rekonstruktion tritt das klassische Latein also völlig in den Hintergrund, ganz im Gegensatz zu den bisher üblichen Methoden aller anderen etymologischen Wörterbücher, einschließlich des REW. Erst nach abgeschlossener Rekonstruktion des protoromanischen Lexems wird der Vergleich der Ergebnisse mit dem morphologischen, phonologischen und semantischen Material des Korrelats im klassischen Latein gezogen. Diese Gegenüberstellung des Protoromanischen mit dem Lateinischen führt zu einem zweiten Grad der Rekonstruktion, nämlich der der gemeinsamen Quelle des Protoromanischen und des klassischen Lateins. Diese Form kann man als „archaisches Latein“ bezeichnen oder, in der

⁸⁸ Heidemeier (à paraître) in DÉRom s.v. */kirk-a-/.

⁸⁹ Vgl. z. B. REW₃ s.v. *circāre*, FEW 2, 695a–699a.

⁹⁰ Diese Bedeutung ist im Altfranzösischen belegt (vgl. FEW 2, 695a).

Terminologie Halls, als „Gracchan Latin“.⁹¹ Die Rekonstruktion ist also nicht nur von Interesse für den Romanisten, sondern ebenso für den Latinisten, ja sogar den Indogermanisten.

5 Mikrostruktur: die Behandlung von *cadēre* im REW und im DÉRom

Die verschiedenen Methoden von REW und DÉRom manifestieren sich, wie unter § 3 schon angemerkt, sowohl in der Infra- und Makrostruktur als auch in der Mikrostruktur. Um letztere zu erläutern, bietet es sich an, die Konzeption eines Artikels beider Wörterbücher unter bestimmten Aspekten, die in mehrfacher Dimension die verschiedenartige Redaktionsarbeit reflektieren, zu analysieren. Als ein Beispiel dienen hier die Artikel 1451. *cadēre* aus dem REW und */kad-e-/ aus dem DÉRom.⁹²

5.1 Lemmatisierung

Meyer-Lübke beginnt seinen Artikel gemäß der oben erläuterten Katalogisierung mit der Ordnungszahl, die dem Lemma nach alphabetischer Anordnung entspricht. Darauf folgt das Lemma des Artikeleintrages, d. h. das Wort in der Form des klassischen Lateins, dessen Nachfolger in den romanischen Sprachen studiert werden. Diese Form ist *cadēre*; auf sie folgt unmittelbar ihre deutsche Übersetzung: „fallen“. Der Eintrag enthält ein zweites Glied: 2. **cadēre*; diese supplementäre Form wurde von Meyer-Lübke rekonstruiert. Die Lemmatisierung im REW reflektiert sehr wohl, was Meyer-Lübke zuvor in dem Vorwort zur 3. Auflage explizit gemacht hat: *cadēre* ist eine Form, die in der Tat im klassischen Latein existiert hat; da jedoch kein einziges romanisches Lexem auf diese Form zurückgeführt werden kann, rekonstruiert er das mit Asterisk versehene **cadēre*. Somit wird er seiner Forderung gerecht, stets ein attestiertes Stichwort anzuführen, gleichzeitig aber Rekonstruktionen, die „[...] nicht innerhalb der romanischen Sonderentwicklung entstanden sein können“, als solche mit Asterisk zu kennzeichnen.⁹³

Das etymologische Lemma des DÉRom setzt sich zusammen aus dem *signifiant* */kad-e-/, der grammatikalischen Kategorie *v.intr.* (intransitives Verb) und dem *signifié* des protoromanischen Etymons in seiner französischen Definition, « être entraîné à terre en perdant son équilibre ou son assiette ». Der *signifiant* des protoromanischen Etymons wurde nach den Prinzipien der *grammaire comparée-reconstruction* rekonstruiert und ist von zwei Schrägstrichen (/) umgeben, die zur Markierung der phonologischen Transkription obligatorisch sind. Jeder Eintrag des DÉRom trägt den Asterisk als das klassische Zeichen der linguisti-

⁹¹ Hall 1976, 178–179.

⁹² Buchi 2008–2011 in DÉRom s.v. */kad-e-/.

⁹³ REW₃, VIII.

schen Rekonstruktion.⁹⁴ Der *signifiant* enthält nur die protoromanischen Phoneme, die im *Livre bleu* aufgelistet sind. Der *signifié* des Etymons ist ebenso nach den Prinzipien der *grammaire comparée-reconstruction* elaboriert, besteht aus einer komponentiellen Definition (im Gegensatz zu der Glosse bei Meyer-Lübke) und steht obligatorisch zwischen französischen Anführungszeichen (« »).⁹⁵ Diese reflektieren, wie die Definition in französischer Sprache, dass die Metasprache des DÉRom das Französische ist.

5.2 Material

Nach dem Lemma listet Meyer-Lübke gemäß der geographischen Anordnung von Ost nach West die graphischen Realisierungen des jeweiligen Lexems in den romanischen Sprachen auf. Im Falle von *cadēre* katalogisiert er den jeweiligen Vertreter für Rumänisch, Vegliotisch, Italienisch, Friaulisch, Französisch, Provençalisch, Katalanisch, Spanisch und Portugiesisch für die Grundsprachen. In diesem präzisen Fall ist die Bezeichnung „portugiesisch“ doppelt, da sich das Lexem des Neuportugiesischen *cahir* phonologisch nicht auf **cadēre* zurückführen lässt. Die regelmäßige Form des (alt)portugiesischen *caer* wird somit präzisiert. Die Ambiguität dieser Appellation wird bei Gegenüberstellung mit dem entsprechenden Artikel des DÉRom ersichtlich werden. Da Meyer-Lübke die Bedeutung des etymologischen Lexems bereits im Lemma erwähnt hat, wird sie im Einzelfall für die romanischen Sprachen nicht mehr aufgelistet und gilt gleichermaßen auch für diese (neu aufgezeigt wird eine Bedeutung nur, wenn sie sich von der des ‚Stichwortes‘ unterscheidet).⁹⁶ Die Erwähnung des rumänischen Phrasen *se cade*, glossiert als „es schickt sich“, folgt nach Auflistung der Lexeme in den romanischen Grundsprachen. Meyer-Lübke verweist für diese Form auf den Artikel 61. **accadēre*, um einen impliziten semantischen Verweis zu geben. Das Material geht jedoch noch darüber hinaus: Es folgen Ableitungen und Zusammensetzungen des etymologischen Lexems, abgekürzt durch „Ablt.“ und „Zssg.“, die immer in dieser Reihenfolge auftreten. In beiden Kategorien verweist Meyer-Lübke auf die relevanten Idiome, das jeweilige Lexem sowie den zu Grunde liegenden *signifié*. Was die Belegung der jeweiligen Formen anbelangt, so lässt sich feststellen, dass nur an wenigen Stellen auf die jeweilige Referenz verwiesen wird, wie z. B. Gerig 63 für freib. *tsiza* „Hanfabfälle“ und Behrens 378 zu norm. *quête* „nach hinten zu überhängende Achtersteven“. Dass dadurch eine Nachverfolgung des Beleges der Formen unmöglich wird, liegt auf der Hand.

Bemerkenswert ist, dass Meyer-Lübke innerhalb des Materials keine einzige Datierung anzeigt. Dies führt auf der einen Seite dazu, dass eine diachrone Betrachtung des Sprachmaterials nicht möglich ist. Auf der anderen Seite bestätigt dies aber auch die graphozentrische Schwerpunktsetzung des REW, die, losge-

⁹⁴ Vgl. Buchi/Schweickard 2010, 63.

⁹⁵ Vgl. *Livre bleu*, 33–35.

⁹⁶ Vgl. REW₃, IX.

löst von der Zeitachse, die belegte Form im klassischen Latein sowie den jeweiligen ‚Nachfolger‘ in den romanischen Sprachen aufzureihen beabsichtigt.

Der Artikel des DÉRom erweist sich als weitaus komplexer als der des REW. In dem einfachsten Fall sind die Materialien direkt nach der rekonstruierten Form aufgelistet und eingeleitet durch das Symbol „>“. In dem selteneren Fall, dass die romanischen Idiome ein Lexem des Protoromanischen unter mehreren (z. B. morphologischen) Realisationen bewahrt haben, werden diese als Subdivisionen innerhalb des Artikels aufgezeigt. In dem vorliegenden Eintrag zu */kad-e-/ wurde eine solche Subdivision durchgeführt: Unter *I. Conjugaison en */-e-re/* werden die Nachfolger von */kad-e-re/ aufgeführt, während unter *II. Conjugaison en */-e-re/* diejenigen von */ka'd-e-re/ angezeigt sind.

Für jedes relevante Idiom werden nun die übliche Form der Lexeme bzw. Grammeme angeführt, die regelmäßige Nachfolger des protoromanischen Etymons sind. Hierbei wird nur eine einzige Form für jedes Idiom verwendet. Dies ist an dieser Stelle eine praktische Konvention, die nicht der Tatsache, dass die phonologische Realisation für den DÉRom von Interesse ist, widerspricht. So erfolgt unter */kad-e-re/ sukzessive lig. [kaze], lomb. orient. *cadre*, vén. [ˈcaʒerː], tosc. *cadere* etc. Es handelt sich hier um dialektale Formen – in der Terminologie des DÉRom fakultative Idiome –, da das Idiom der Dachsprache – das obligatorische Idiom – in der entsprechenden Flexionsklasse keinen Nachfolger des protoromanischen Etymons aufzeigt. Diese dialektalen Lexeme sind also in der phonologischen Form transkribiert oder typisiert (vgl. vén. [ˈcaʒerː]). In dem Paragraphen */ka'd-e-re/ erscheinen die Formen dacoroum. *cădea*, istroroum. *kadê*, méglénoroum. *cădeari*, aroum. *cad*, dalm. *kadâr*, istriot. *kaj*, it. *cadere* etc. Diese sind Lexeme der obligatorischen Idiome in ihrer konventionellen Graphie.⁹⁷ Liegt die aktuelle Form des jeweiligen Idioms in ihrer regelmäßigen Form vor, so wird sie allein zitiert: fr. *choir*, esp. *caer*. Entspricht das Lexem in der modernen Form des Idioms nicht regelmäßig dem Prototypen, so wird das regelmäßige Kognat in der älteren Sprachform im Material aufgeführt: vgl. in der Endnote 12 port. *cair*, das einen Konjugationswechsel vollzogen hat; es wird also durch die zu erwartende Form aport. *caer* ersetzt. Analog geht der Redakteur vor, wenn eine irreguläre phonetische, morphologische oder lexikalische Form vorliegt, was in dem vorliegenden Artikel nicht der Fall ist.

Im Gegensatz zu der Vorgehensweise von Meyer-Lübke wird die grammatische Kategorie des jeweiligen Lexems explizit angezeigt: so bei lig. [kaze] v.intr. etc., und zwar nur beim ersten Eintrag des Artikels bzw. der jeweiligen Subdivision, sofern die Kategorie sich nicht ändert. Im entgegengesetzten Fall wird natürlich der Wechsel signalisiert.

Bezüglich des *signifié* der Lexeme wird nur derjenige angezeigt, dessen Existenz man im Protoromanischen annehmen kann und der in den romanischen Idiomen mehr oder weniger gleichmäßig verbreitet ist. Ein Beispiel an dieser Stelle

⁹⁷ Vgl. *Livre bleu*, 38–40.

seien occ. *cazer* „s’abatre (tempête)“ und romanch. *cader* „avoir lieu“; sie weisen sekundäre Bedeutungen im Vergleich zum *signifié* „tomber“ auf. Sie werden im Artikel jedoch nicht unter den Materialien, sondern in der Endnote aufgezeigt.

Die erste Anführung des *signifié* des Eintrages wird in einer komponentiellen Definition angegeben, daraufhin folgt, durch ein Komma abgetrennt, eine kurze Glosse: vgl. lig. [ʔkaze] v.intr. « être entraîné à terre en perdant son équilibre ou son assiette, tomber ».⁹⁸ Ist ein Kognat nicht direkt, aber indirekt in Form einer Ableitung, Zusammensetzung etc. belegt, so wird diese in einer Endnote zitiert.⁹⁹

5.3 Bibliographische Referenzen

5.3.1 Bibliographische Dokumentierung des Sprachmaterials

Im Normalfall enthält ein Artikel des REW nur eine einzige bibliographische Referenz, hauptsächlich den Verweis auf das EWRS von Diez; in einigen Fällen findet sich keine bibliographische Angabe (z. B. REW₃ s.v. *lütōsus*). Nur in den Problemfällen listet Meyer-Lübke supplementäre bibliographische Referenzen auf. Da er im Prinzip keine älteren Sprachzustände anzeigt, entfällt der Verweis auf eine Datierung.

Im DÉRom erfolgt der bibliographische Verweis auf das jeweilige Idiom einer romanischen Sprache direkt nach der Angabe des Lexems und wird durch runde Klammern umgeben. Die Klammern werden durch die zeitliche Angabe des Belegs geöffnet (entweder durch eine bestimmte Jahreszahl, so z. B. dp. 1259/1285 für occit. [ʔcaireʔ]/[ʔchaireʔ], dp. 2^e m. 12^e s. für it. *cadere*, oder durch die Angabe eines Zeitraumes, falls das Lexem einer älteren Sprachform angehört: acat. [ʔcaderʔ]/[ʔcaerʔ] (ca 1200 [ʔcaderʔ] – fin 14^e s./15^e s. [ʔcaerʔ])), schließlich folgen die Form des Erstbeleges, die Quelle, der diese Information entnommen ist, sowie alle Referenzen des obligatorischen Bibliographiekorpus [z. B.: occit. [ʔcaireʔ]/[ʔchaireʔ] (dp. 1259/1285 [ʔcayreʔ], COM₂ ...)]. Jedes Werk der obligatorischen Bibliographie wird gemäß seiner internen Sigle und dem Format, das im *Livre bleu* genauestens festgelegt ist, zitiert. Auch hier erlaubt der DÉRom also keine Arbitrarität und garantiert maximale Homogenität. Gemäß dem Beleg für das Katalanische ist die Form *caure* nach S. 642 des 2. Bandes des *Diccionari etimològic i complementari de la llengua catalana* von Joan Coromines seit ungefähr 1400 attestiert: cat. *caure* (dp. ca 1400, DECat 2, 642 ; [...]).

5.3.2 Generelle Bibliographie des Artikels

Nach einem Gedankenstrich als Abschluss des Sprachmaterials verweist Meyer-Lübke, falls vorhanden, auf entsprechende Kapitel in der Sekundärliteratur, die die etymologische Diskussion betreffen. Somit nennt er im vorliegenden Artikel *cadēre* knapp das betreffende Kapitel seiner eigenen *Grammatik der romani-*

⁹⁸ Vgl. *Livre bleu*, 35.

⁹⁹ Vgl. *Livre bleu*, 39.

schen Sprachen und den Artikel *Lat. CADERE im Frz.* von E. Weick, dessen Nachverfolgung nicht möglich ist, da das entsprechende Werk in der Bibliographie auf den Seiten XIII–XXV fehlt.

Die generelle Bibliographie des DÉRom, die auf den Kommentar des Artikels (s. § 5.4) unter dem Stichwort „Bibliographie“ folgt, zitiert in chronologischer Reihenfolge die Publikationen, die für den Eintrag aus bestimmten Gründen von Wichtigkeit sind. Es handelt sich im Allgemeinen um die betreffenden Kapitel/Einträge in der *Grammatik der romanischen Sprachen* von Meyer-Lübke, im REW₃, im *Etymologischen Wörterbuch der lateinischen Sprache* von Ernout/Meillet, im FEW, im Handbuch *Romanische Sprachwissenschaft* von Lausberg, in der *Protoromance Phonology* von Hall etc.¹⁰⁰

5.4 Der linguistische Kommentar

In der Idealform eines Eintrages im REW findet sich kein linguistischer Kommentar, vgl. REW₃ s.v. *lavatōrium*. Dies impliziert, dass der Lexikograph im Falle einer regulären phonetischen Entsprechung und einer semantischen Übereinstimmung zwischen dem Lexem lateinischer Basis und den romanischen Kognaten nichts weiter zu kommentieren hat. Dennoch lässt sich in einigen Artikeln ein kurzer Kommentar finden, der zwischen der Auflistung der romanischen Lexeme sowie den Ableitungen, sofern vorhanden, eingefügt wird. Im vorliegenden Fall, dem Eintrag *cadēre*, geht Meyer-Lübke kurz auf die geographische Verbreitung des ‚Stichwortes‘ ein;¹⁰¹ für *cadēre* erweist sich dieser Kommentar als ein negativer, da er auf die Idiome hinweist, die in geringerem Maße eine Attestierung vorweisen. Die Bemerkung bezüglich der Verbreitung von *cadēre* im Französischen stellt heraus, dass die Konkurrenzform *tomber*, *tumbá* bevorzugt war. In allen Fällen ist der lexikographische Diskurs Meyer-Lübkes minimalistisch.

Im Gegensatz zu dieser Vorgehensweise steht der linguistische Kommentar eines Eintrages im DÉRom: Er befindet sich obligatorisch nach dem Inventar des Sprachmaterials gemäß der Vorgabe im FEW und im LEI und setzt sich aus einer gewissen Anzahl obligatorischer Inhalte zusammen: Die Einleitung bezieht sich auf eine übergreifende Zusammenfassung der allgemeinen Realisierung und geographischen Verbreitung des protoromanischen Lexems in den romanischen Idiomen, im vorliegenden Fall „À l’exception du sarde, du ladin et du romanche [...]“. Die Formulierung ist durch eine genaue Vorgabe im *Livre bleu* festgelegt.¹⁰² Der Kommentar greift abermals den *signifiant* und den *signifié* des protoromanischen Etymons auf, vgl. */kad-e-/ v.intr. « être entraîné à terre en perdant son équilibre ou son assiette ». Der Vergleich des protoromanischen Etymons mit seinem Korrelat im klassischen Latein schließt normalerweise den Kommentar ab.

¹⁰⁰ Vgl. *Livre bleu*, 53–54.

¹⁰¹ Im Vorwort zur 3. Auflage weist er deutlich darauf hin, dass er bestrebt ist, eine Idee von der „geographischen Verbreitung“ eines Wortes zu geben, dies jedoch nicht grundsätzlich durchgeführt hat (vgl. REW₃, VI–VII). Als ebenso kurz erweist sich auch in dem diskutierten Artikel der Kommentar.

¹⁰² Vgl. *Livre bleu*, 50–51.

Die lateinischen Formen sind in der üblichen Zitierform angegeben, nämlich: Infinitiv für Verben, Nominativ und Genitiv Singular für Nomen (außer bei *pluralia tantum*) sowie Nominativ Singular für Adjektive. Die Vokalquantitäten sind nur angegeben, wenn sie für das Verständnis des Kommentars unerlässlich sind.¹⁰³

Im vorliegenden Fall erweitert sich der Kommentar nach der oben gelegten Reihenfolge um einen weiteren Paragraphen, der sich einem speziellen lexikologischen Problem widmet: die Ersetzung von */kad-e-/ durch mehrere Synonyme in den romanischen Idiomen. Der Artikel wird weiterhin komplettiert durch einen Apparat von Endnoten, die an letzter Stelle aufgeführt sind. Sie betreffen einzig punktuelle idioromanische Phänomene und sind nicht von generellem Interesse. Der Artikel */kad-e-/ enthält 17 Endnoten.

5.5 Redaktionelle Informationen

Im Artikel des DÉRom sind zwischen der generellen Bibliographie und den abschließenden Endnoten zwei redaktionelle Hinweise aufgelistet: die Signaturen des jeweiligen Redakteurs, der Revisoren (geordnet nach ihren Aufgabengebieten: *Reconstruction*, *synthèse romane et révision générale*, der Revision nach geographischen Gebieten, *Révision finale*) sowie derjenigen, die punktuell zum Inhalt des Artikels beigetragen haben. In der Gesamtheit haben an dem Artikel */kad-e-/ Éva Buchi als Redakteurin, 11 Revisoren sowie 10 weitere Sprachwissenschaftler (im Bereich der *contributions ponctuelles*) mitgearbeitet. Dies unterstreicht den kollektiven Charakter der Arbeit am DÉRom sowie die hohe Qualität der Einträge: Alle Artikel durchlaufen drei Revisionsstadien, eine erste Revision durch die Fachleute der einzelnen Gebiete der Romania, eine zweite, generelle Revision durch Jean-Pierre Chambon und Günter Holtus sowie die abschließende Revision durch die Direktoren des Projektes.¹⁰⁴

Das XML-Format des Wörterbuches ermöglicht außerdem die genaue Datierung der digitalen Publikation des Artikels, und zwar in der ersten sowie der jeweils zuletzt geänderten Version. Diese Angaben entfallen im REW, wie es der vorliegende Artikel zeigt; Verfasser jedes Artikels ist Meyer-Lübke selbst, als Publikationsdatum gilt 1935.

6 Auswertung: Konzept und Ertrag des REW und des DÉRom

Im Hinblick auf Theorie und Praxis, Konzeption und Elaboration, sowie Präsentation und Ertrag repräsentieren das REW und der DÉRom zwei völlig verschiedenartige Visionen der gesamtromanischen etymologischen Wörterbucharbeit.

Auf der einen Seite ist ersichtlich, dass die zwei Werke den Forschungsfortschritt der Romanistik ihrer jeweiligen Epoche und zwei verschiedenartige Konzepte der etymologischen Reflexion über die romanischen Sprachen widerspiegeln. Während Meyer-Lübke vor allem die Arbeit von Diez aufnehmen wollte,

¹⁰³ Vgl. *Livre bleu*, 51–52.

¹⁰⁴ Vgl. *Équipe* auf der Homepage des Projektes, auf der die Mitarbeiter nach ihren einzelnen Gebieten aufgelistet sind (Revisoren können durchaus auch als Redakteure agieren).

um sie zu aktualisieren, d. h. sich in die Tradition der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft stellen wollte, befindet sich das Projekt DÉRom im Gegensatz dazu in einem innovativen Umbruch mit der Tradition der Disziplin. Diese Brechung ist vor allem konzeptuell: Die zwei Werke sind in erster Linie verschiedenartig, da sie nicht dasselbe Ziel verfolgen. Das REW will dem Sprachwissenschaftler eine Synthese der in seiner Epoche präsentierten Materialien der romanischen Lexikologie erstellen. In dieser Perspektive verankert er das romanische Vokabular in direkter Nachfolge des klassisch-lateinischen Wortschatzes. Im Prinzip schließt diese Vorgehensweise die Rekonstruktion des Etymons aus. Diese ist, im Kontrast dazu, die *causa finalis* des DÉRom. Das Projekt steht im Erbe von Hall und Dardel, den Pionieren in der Rekonstruktion des Protoromanischen.

Dieser fundamentale, methodologische Unterschied spiegelt sich in mehreren Dimensionen der Konzeption, Elaboration und Präsentation wider. Das REW ist das Werk eines einzigen Sprachwissenschaftlers, wohingegen der DÉRom auf der Arbeit einer großen Gemeinschaft von Linguisten basiert. Der Wille Meyer-Lübkes, ein definitives Werk zu verfassen, steht der evolutiven Konzeption der etymologischen Arbeit im DÉRom gegenüber. Die Tiefenstruktur des REW entspricht einem minimalistischen Imperativ: ein Maximum an Informationen auf ein Minimum an Raum zu präsentieren. Der DÉRom wird von einem permanenten Drang nach faktischer Präzision, wissenschaftlicher Innovation und eindeutiger Explizitheit, die jegliche Ambiguität ausschließt, geleitet. Der essentielle Aspekt dieser Neuerung besteht in der rekonstruktiven Arbeit: Zum ersten Mal in der Geschichte der romanischen etymologischen Forschung wird der gesamtoromanische Wortschatz unter Ausschluss des klassischen Lateins minutiös auf das Protoromanische zurückgeführt.

Der Generationsunterschied zwischen den zwei Werken ist nicht nur vom Gesichtspunkt des Redakteurs aus ersichtlich; auch der Benutzer der Wörterbücher erkennt in der Mikrostruktur die konzeptionelle Divergenz. Bereits die Tatsache, dass die Direktoren des DÉRom die Publikation im digitalen Format gewählt haben, ermöglicht weitere praktischen Modalitäten, die zu Zeit Meyer-Lübkes nicht denkbar gewesen wären. Außerdem führt die Präzision des redaktionellen Protokolls in Form des *Livre bleu* zu einem hohen Maß an Lesbarkeit und Transparenz.

Das REW wird noch für die nächsten Jahrzehnte in seiner Funktion als Kompilation des romanischen Sprachmaterials sowie als lexikographisches *vademecum* den Romanisten große Dienste erweisen. Seine beinahe 10.000 Einträge sind weit davon entfernt, in ihrer Gesamtheit ersetzt zu werden. Der DÉRom ist, im Gegensatz dazu, ein avantgardistisches Werk *par excellence*. Mit seiner methodischen Innovation, den protoromanischen Wortschatz zu rekonstruieren, stellt es die Romanistik auf ein gänzlich neues Fundament und öffnet ein weites Feld an potentiellen Forschungsansätzen für die Zukunft.

Bibliographie

- Bork, Hans Dieter. 2001. „Geschichte der vergleichenden Wörterbücher in der Romania“, in: *Lexikon der romanistischen Linguistik (LRL)*. Vol. I/1: *Geschichte des Faches Romanistik*. Tübingen: Narr, 552–562.
- Bosson, Georg. 2008. *Die romanischen Sprachen. Eine vergleichende Einführung*. Hamburg: Helmut Buske.
- Buchi, Éva. 2005. *Rapport d'activité et perspectives d'avenir*. 30 pages manuscrites.
- Buchi, Éva & Schweickard, Wolfgang. 2008. „Le Dictionnaire Étymologique Roman (DÉ-Rom): en guise de faire-part de naissance“, in: *Lexicographica. International Annual for Lexicography* 24, 351–357.
- Buchi, Éva & Schweickard, Wolfgang. 2009. „Romanistique et étymologie du fonds lexical héréditaire: du REW au DÉRom (*Dictionnaire Étymologique Roman*)“, in: Alén Garabato, Carmen et al. edd. *La Romanistique dans tous ses états*. Paris: L'Harmattan, 97–110.
- Buchi, Éva & Schweickard, Wolfgang. 2010. „À la recherche du protoroman: objectifs et méthodes du futur Dictionnaire Étymologique Roman (DÉRom)“, in: Iliescu, Maria et al. edd. *Actes du XXV^e Congrès international de linguistique et de philologie romanes (Innsbruck, 3–8 septembre 2007)*. Vol. 6. Berlin/New York: de Gruyter, 61–68.
- Buchi, Éva & Chauveau, Jean-Paul & Gouvert, Xavier & Greub, Yan. 2010. „Quand la linguistique française ne saurait que se faire romane: du neuf dans le traitement étymologique du lexique héréditaire“, in: Neveu, Franck et al. edd. *Congrès Mondial de Linguistique Française – CMLF 2010*. Paris, Institut de Linguistique Française, publication électronique (<http://dx.doi.org/10.1051/cmlf/2010025>), 111–123.
- Buchi, Éva & Celac, Victor (in Druck). „Étymologie-origine et étymologie-histoire dans le DÉRom (*Dictionnaire Étymologique Roman*): coup de projecteur sur quelques trouvailles du domaine roumain“, in: Overbeck, Anja & Schweickard, Wolfgang & Völker, Harald. edd. *«Alba pratalia araba...». Romanistische Studien zum 65. Geburtstag von Günter Holtus*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Campbell, Lyle. ²2006 (Nachdruck, ¹1998, ²2004). *Historical Linguistics. An Introduction*. Edinburgh: University Press.
- Chambon, Jean-Pierre & Lüdi, Georges. edd. 1991. *Discours étymologiques. Actes du Colloque International organisé à l'occasion du centenaire de la naissance de Walther von Wartburg. Bâle, Freiburg i.Br., Mulhouse, 16–18 mai 1988*. Tübingen: Narr.
- Chambon, Jean-Pierre & Sala, Marius. dir. 1998. „Tavola rotonda. È oggi possibile o augurabile un nuovo REW ?“, in: Ruffino, Giovano. ed. *Atti del XXI Congresso Internazionale di Linguistica e Filologia Romanza (Centro di studi filologici e linguistici siciliani, Università di Palermo 18–24 settembre 1995)*. Vol. 3. Tübingen: Niemeyer, 983–1023.
- Chambon, Jean-Pierre. 2007. „Remarques sur la grammaire comparée-reconstruction en linguistique romane (situation, perspectives)“, in: *Mémoires de la Société de linguistique de Paris* 15, 57–72.
- Chambon, Jean-Pierre. 2010. „Pratique étymologique en domaine (gallo-)roman et grammaire comparée-reconstruction. À propos du traitement des mots héréditaires dans le TLF et le FEW“, in: Choi-Jonin, Injoo & Duval, Marc & Soutet, Olivier. edd. *Typologie et comparatisme. Hommages offerts à Alain Lemaréchal*. Louvain/Paris/Walpole: Peeters, 61–75.
- Dardel, Robert de. 1996. *À la recherche du protoroman*. Tübingen: Niemeyer.
- Dardel, Robert de. 2007. „Une mise au point et une autocritique relatives au protoroman“, in: *Revue de linguistique romane* 71, 329–357.

- Dauzat, Albert. 1912. „Contes rendus: Wilhelm Meyer-Lübke. – *Romanisches etymologisches Wörterbuch* (fascicules 1 à 4)“, in: *Revue de philologie française et de littérature* 26, 71–152.
- Dekker, Marga. 1974. „Le REW de Wilhelm Meyer-Lübke“, in: Baldinger, Kurt. *Introduction aux dictionnaires les plus importants pour l'histoire du français*. Paris: Klincksieck, 93–98.
- DÉRom = Buchi (Éva) & Schweickard (Wolfgang). dir. 2008–. *Dictionnaire Étymologique Roman (DÉRom)*. site Internet, Nancy, ATILF (<http://www.atilf.fr/DERom>).
- EWRS = Diez, Friedrich. ³1860 [¹1853]. *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*. Bonn: Adolph Marcus.
- FEW = Wartburg, Walther von et al. 1922–2002. *Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes*. 25 Vol. Bonn et al.: Klopp et al.
- Fischer, Iancu. 1969. „Fondul panromanic“, in: Coteanu, Ion. ed. *Istoria limbii române*. Vol. 2. Bucarest: EARSR, 110–116.
- Fox, Anthony. 1995. *Linguistic Reconstruction*. Oxford: University Press.
- Hall, Robert A. Jr. 1950. „The reconstruction of proto-romance“, in: *Language* 26, 6–27.
- Hall, Robert A. Jr. 1960. „On realism in reconstruction“, in: *Language* 36, 203–206.
- Hall, Robert A. Jr. 1974. *Comparative Romance Grammar: 1. External History of the Romance Languages*. New York: American Elsevier.
- Hall, Robert A. Jr. 1976. *Comparative Romance Grammar: 2. Proto-Romance Phonology*. New York: American Elsevier.
- Hall, Robert A. Jr. 1983. *Comparative Romance Grammar: 3. Proto-Romance Morphology*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Iliescu, Maria. 1970. „Encore à propos des mots ‚reconstruits‘ et des mots ‚attestés‘“, in: *Revue roumaine de linguistique* 15, 465–469.
- Jud, Jakob. 1911. „Compte Rendu REW₁, fascicules 1 et 2“, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 127, 416–438.
- Meier, Harri. 1986. *Prinzipien der etymologischen Forschung*. Heidelberg: Winter.
- Meillet, Antoine. 1925. *La Méthode comparative en linguistique historique*. Oslo: Aschehoug.
- Meyer-Lübke, Wilhelm. 1920. *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft*. Heidelberg: Winter.
- Müller, Bodo. 1987. „Das Lateinische und das Latein der etymologischen Wörterbücher der romanischen Sprachen“, in: Dahmen, Wolfgang et al. edd. *Latein und Romanisch. Romanistisches Kolloquium I*. Tübingen: Narr, 311–322.
- Pfister, Max. 1980. *Einführung in die romanische Etymologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Pfister, Max & Lupis, Antonio. 2001. *Introduzione all'etimologia romanza*. Soveria Mannelli: Rubbettino.
- Pfister, Max. 2004. „Problemgeschichte der romanistischen etymologischen Forschung“, in: Ernst, Gerhard et al. edd. *Romanische Sprachgeschichte* (HSK 23.1). Berlin/New York: de Gruyter, 309–318.
- Pfister, Max. 2006. „Die Lexikologie als Arbeitsfeld der vergleichenden romanischen Sprachwissenschaft“, in: Dahmen, Wolfgang et al. edd. 2006. *Was kann eine vergleichende romanische Sprachwissenschaft heute (noch) leisten? Romanistisches Kolloquium XX*. Tübingen: Narr, 255–267.
- Piel, Joseph Maria. 1961. „De l'ancien REW au nouveau REW“, in: *Lexicologie et lexicographie françaises et romanes. Orientations et exigences actuelles* (Strasbourg, 12–16 novembre 1957). Paris: Éditions du CNRS, 221–239.
- REW = Meyer-Lübke, Wilhelm. ³1935 [¹1911–1920]. *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg: Winter.

- Schweickard, Wolfgang. 2010. „Die Arbeitsgrundlagen der romanischen etymologischen Forschung: vom REW zum DÉRom“, in: *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 16.1, 3–13.
- Swiggers, Pierre. 2001. „Les débuts et l’évolution de la philologie romane au XIXe siècle, surtout en Allemagne“, in: Auroux, Sylvain et. al. edd. *Geschichte der Sprachwissenschaften* (HSK 18.2). Berlin/New York: de Gruyter, 1272–1285.

Bochum

Ulrike Heidemeier

Ruhr-Universität Bochum [ulrike.heidemeier@ruhr-uni-bochum.de]